

HANNAH UND IHRE SCHWESTERN

Dass erfolgreiche Filmstoffe früher oder später eine Wiedergeburt als Bühnenstück erleben, das ist durchaus nichts Neues, scheint aber in der jüngsten Vergangenheit wie eine Mode zu grassieren, die längst auch die Mainzer Bühnen erreicht hat. Oft ist dies keineswegs abwegig. So hatte auch Mainz eindrucksvolle und gelungene Adaptionen zu bieten, wie z.B. *Am Sonntag bist du tot* oder *Der Mann ohne Vergangenheit* nach Aki Kaurismäki. Bei Woody Allens (Jg. 1935) *Hannah und ihre Schwestern* aus dem Jahr 1986 handelt es sich nun um eine nach einem ganz speziellen, ihrem Autor eigenen Rhythmus konstruierte Komödie. Jürgen Fischer hat nach Allens melancholisch-heiterem Film - die Anspielung auf Anton Tschechows *Drei Schwestern* dürfte kaum zufällig sein - schon Mitte der 1990er Jahre eine deutsche Bühnenfassung mit 30 Szenen erstellt, die nun im Kleinen Haus des Staatstheaters Mainz zu sehen ist und innerhalb von ca. zwei Stunden - einschließlich einer Pause - mit allen Ingredienzien einer rasanten Boulevardklamotte daherkommt. Dass das mit bühnentauglichen Dialogen gespickte Stück als schrill-bunte Hommage an die 1980er Jahre angelegt wird, ist von hohem nostalgischem Unterhaltungswert, aber zugleich der zentrale Stolperstein der Inszenierung.

Im Zentrum der Handlung des episodisch angelegten Stückes stehen die drei New Yorker Schwestern Hannah, Holly und Lee. Der Schauspielzunft angehörend - schon ihre Eltern waren dies - kämpfen sie und ihr wechselnder männlicher Anhang mit den für Allen'sche Figuren typischen Problemen: Unerfüllten Liebesehnsüchten, kaum gelungenen Berufskarrieren, gescheiterten Beziehungen, neurotischen Störungen, selbstzermürenden Fragen nach dem Sinn des Lebens und eingebildeten Krankheiten. Als eine typische Allen-Figur positioniert sich hier der Fernsehproduzent Mickey, Hollys erster Mann, der glaubt, einen Hirntumor zu haben. Selbstbespiegelungen der Protagonisten spielen eine nicht geringe Rolle. Lediglich die in zweiter Ehe mit dem erfolgreichen Finanzmakler Elliot - der verliebt sich zwischendurch in Lee, die Jüngste - liierte Hannah, die älteste des Trios, scheint oberflächlich der patente Ruhepol zu sein. Doch dieser Eindruck trügt. Innerhalb dieser Konstellationen entfalten sich die verzwickten Beziehungsgeflechte der Personen untereinander. Dreh- und Angelpunkt des Fortgangs ist jeweils das alljährliche Treffen am Thanksgiving Day mit dem traditionellen Truthahn-Essen bei den Eltern.

Die Regie siedelt das Stück als überdrehte, schrille Komödie in der Entstehungszeit des Films an und setzt vor allem auf Tempo. Türenschlagen und rasche Szenen- und Kostümwechsel prägen den Ablauf. Das führt dazu, dass manche Szenen an der Oberfläche bleiben, wirkliche Konflikte davonrauschen, die nachdenklich-melancholische Grundstimmung und die Verletzlichkeit der Allen'schen Filmfiguren mit ihren skeptischen Zügen - eigentlich ein Markenzeichen Woody Allens - zu kurz kommen; sie haben in der Mainzer Inszenierung mit ihrer Szenenjagd nur geringe Chancen. Gespielt wird sozusagen mit Ausrufezeichen, was bei Allen selbst ja fast nie geschieht. Dass das Schauspiel-Team dabei seine Sache doch recht gut macht, spricht für Mainz. Die Ausstattung bietet neben einem zwischen schräg und bieder changierenden Bühnenbild eine reizvolle Kostümschau wahrer Hämmers an modischen Exzessen jener Jahre mit Blumen- und Tiernustern, übergroßen Brillen und hochtoupierten und dauergewellten Lockenmähnen, wobei der braune Cord-Anzug des Woody-Allen-Wiedergängers Mickey noch harmlos ist. Musikalisch wird ein mitunter nervendes Kompendium an 1980er Hitparadentiteln geboten - der ausgewiesene Swing-Fan, begabte und erfolgreiche Klarinettenspieler Allen könnte Ohrensausen bekommen. Das Mainzer Publikum dürfte sich jedoch insgesamt gut aufgehoben fühlen. Der Autor dieser Zeilen hat sich zugegebenermaßen an einigen Stellen köstlich amüsiert. Das Pendel schlägt bei ihm aber eindeutig zugunsten des Originals aus.

Johannes Kamps

Theatergemeinde Mainz

Januar 2024